

Dieter Henrich, Wolfgang Iser (Hrsg.): Funktionen des Fiktiven. Poetik und Hermeneutik. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe X.- München: Wilhelm Fink Verlag 1983, 567 S., DM 58,-

Der Ärger mit einer klassischen, wenn auch durch das Alter nicht geheiligten Oppositions-Formel - hie Wirklichkeit, da Kunst - führt Wolfgang Iser dazu, dem X. Gesprächskreis der Forschungsgruppe 'Poetik und Hermeneutik' unter dem Stichwort 'Funktionen des Fiktiven' eine Triade anstelle der Polarität zu empfehlen: Diese Triade besteht aus den (im Kunstwerk verbundenen) Komponenten Real, Fiktiv und Imaginär - wobei das Imaginäre eine weithin unbekannte Größe bleibt. Iser braucht sie, um die Fiktion aus einseitiger Abhängigkeit von der Realität zu erlösen und um einen geometrischen Ort für die Instanz zu finden, die nicht nur sehen, sondern etwas als etwas sehen läßt. Diese Bestimmung der Möglichkeitsform des Imaginären hebt sie jedoch, tendenziell jedenfalls, aus dem geschichtlichen und sozialen Umfeld heraus, so daß die Gewichtung traditioneller Schemata oder kurzzeitiger Dispositionen der Phantasie zu entfallen droht. Die hier vorgelegten wenigen Versuche, die Bedeutung der Fiktion an historischen Beispielen zu erörtern, kommen fast durchweg ohne den Begriff des Imaginären aus (M. Fuhrmann, H.U. Gumbrecht, J. Striedter u.a.) - oder verschieben ihn rasch in Richtung auf andere Kategorien (H.R. Jauss). Da die Bedenken seiner Zuhörer (u.a. E. Ströker) unüberhörbar sind, läßt Iser in seiner Schlußbetrachtung den Fund des Imaginären links liegen und referiert ausführlicher die Phänomenologie der Fiktion, wie sie in den 30 religions- und philosophiegeschichtlichen, literatur- und kunstwissenschaftlichen Essays, Skizzen und Abhandlungen dieses Bandes zutage tritt: Die Fiktion zeige sich als kontextgebunden, nützlich bei der erkenntniskritischen Analyse, sie trete zumal in pragmati-

scher Funktion in Erscheinung, sie "eröffne das Unvorhersehbare", - aber nicht ganz, so daß das Fiktive nie als endgültig betrachtet werden kann.

Stets inspirierte die Forschungsgruppe 'Poetik und Hermeneutik' die Praxis der Interpretation durch die Entwicklung sichtscharfender Begriffsinstrumente. Iser gelingt (wieder einmal) der Entwurf eines prägnanten Beschreibungsmodells, als er die "Akte des Fingierens" darstellt: Er unterscheidet erstens die Selektion aus den Bezugsfeldern, die die Intentionalität des Fingierens bekundet, zweitens die Kombination der Textelemente, die deren Relationierung bewirkt, und drittens die "Entblößung der Fiktionalität" durch das Signalisieren des Als-ob, das den fiktionalen Text als "eingeklammert" (als Ausschnitt aus der offenen Wirklichkeit) erweist. Solche Schemata verlocken zur Erprobung (und werden dabei sicherlich manche Modifikation erleiden). Sie helfen aber auch, die Fiktion als Ergebnis eines zwecksetzenden Akts und als Akt der "Verdoppelung" zu sehen, der das jeweils Überschrittene parat hält (Iser). Die Dynamik des Fingierens wird in ähnlicher Weise durch Begriffe akzentuiert wie "Irrealisierung des Realen" in der Fiktion (Iser), "inszenierter Diskurs" der Fiktion (R. Warning) oder das vielbenutzte Wort von der "Oszillation": dem Blickpunkt- oder Bedeutungswechsel zwischen Figur und Grund, Thema und Horizont, referentielltem Diskurs und poetischer Sprache (J. Anderegg, K. Stierle), Material- und Gegenstandswahrnehmung (M. Podro). Die Wahl dieser Terminologie ersetzt in der Tat die antiquierte Vorstellung von einem starren Gegensatz zwischen Kunst und Wirklichkeit durch ein wohl präziseres Verständnis der Fiktion als Faktor in einem Prozeß - einem Prozeß, der nach den meisten, auch von Iser verwendeten Formeln zu schließen, im Raum der zwei einander durchdringenden Dimensionen des Realen und Fiktiven stattzufinden scheint (also unter Aussparung des Imaginären oder Irrealen).

Die Anstrengung, das Verhältnis von Wirklichkeit und Fiktion neu zu begreifen, richtet sich nicht nur auf die Erhellung der Funktionalität des Fiktiven, sondern auch - wenngleich in geringerem Maße - auf die der 'Wirklichkeit'. In Erinnerung an Kant, Bentham, Nietzsche und Vaihinger gilt die philosophische Reflexion einer Gegenwart, bei der sich Realität und Fiktion zur Ununterscheidbarkeit zu verschmelzen scheinen. Odo Marquard pointiert in seinem Beitrag die skeptische Diagnose der zeitgenössischen "Halbunwirklichkeit" (48), indem er sie für das Ergebnis des neuzeitlichen "Trends zur Fundamentalisierung des Fiktiven" (39) erklärt: Die Welt sei zumal durch Hörensagen bekannt - ein Gerücht. Wer ist schuld? Nicht zuletzt sind es die Massenmedien. Marquard formuliert einen Topos neuerer 'Kulturkritik' aphoristisch-aperçuhaft. Vielleicht wären auch andere Gründe für die erkenntnistheoretische Unsicherheit zu finden, zum Beispiel geschichtlich und individuell erlittene Störungen für gültig gehaltener Ordnungssysteme. Jacob Taubes etwa beobachtet in seiner knappen Skizze zur "Welt als Fiktion und Vorstellung", daß der "Fiktionscharakter der modernen Artikulation" (420), die im Irrealis von der Welt spreche, die "haltenden Mächte" beunruhigt, da diese ein Sein behaupten wollen, das stabil bleibt (421). Die reizvollen Gedanken zur 'Tiefenpolitik' der Orientierungskrise provozieren zum Nachdenken und Nachprüfen.

Ein wenig erstaunlich ist es, daß in der überwiegend an Methodenkonstruktion und Terminologie interessierten Diskussion der Forschungsgruppe der Begriff des Mediums nur zuweilen und kursorisch aufgegriffen wird, bezeichnenderweise dann, wenn es sich um die alte Laokoon-Problematik, die Besonderheit und die Differenz von Malerei und Literatur handelt. Dabei sind doch die Funktionen des Fiktiven - wie verschiedentlich auch eingeräumt wird - durch die jeweiligen Medien mitbedingt; sie brauchen die Medien sozusagen als Austragungsort. Entsprechend wird auch die Rezeptionssituation oder der Kommunikationsraum, in der oder dem die Fiktion sich entfaltet, nur in Ansätzen bedacht - etwa in Hinweisen auf das Schauspiel als Gleichnis. Rainer Warning scheint einmal eine Kontrakt-Theorie der ästhetischen Mitteilung zu erwägen: Er spricht knapp von dem Vertrag zwischen Autor und Leser. Wenn dies nicht nur als Bild gedacht ist, könnte die Analogie vielleicht eine Verbindung von sozialem und ästhetischem Vertragskonzept erlauben. Welche Aussichten bieten sich da! Die Türen, die sie verbergen, werden unterschiedlich weit aufgestoßen.

Thomas Koebner